

Schittich, Klaus (2015): Beobachtungen bei einem Vortrag zur Gesundheitsgefährdung durch Plastik. Gibt es ein Danach?

Die Stimmung

Wenn 30 Minuten vor Beginn einer Vortragsveranstaltung mehr als drei Viertel der Plätze eines Hörsaals eingenommen sind, zeigt das, dass die Zuhörer_innen sich viel von der Veranstaltung versprechen. So war das, als Frau Prof. Dr. Dr. Karin Michels¹ an einem Samstagvormittag im April an der Uni Freiburg eine öffentliche Vorlesung hielt:

„Plastik, Kosmetika, Weichmacher und Co. - Ist unsere Gesundheit gefährdet?“

Frau Prof. Dr. Dr. Karin Michels sprach vor knapp 500 Zuhörer_innen. Etwa 380 davon hatten einen Sitzplatz im betagten Hörsaal ergattert. Auf Stufen sitzend oder stehend umrahmten die anderen U-förmig das Auditorium. Das Publikum war fast ausschließlich nicht studentisch.

O-Ton (Stimme, weiblich, älter) von der Bank hinten: „Ich mache auch meine Soßen selber, ich koche immer frisch, ich erfreue mich bester Gesundheit.“

O-Ton (Stimme, weiblich, jünger) von der Bank vorne: „Für das Durchschnittsalter hier kommt die Prävention wohl zu spät.“ Wobei sich die junge Frau auf den Begriff „Prävention“ in der Begrüßungs-PPP-Folie bezog.

In der Tat waren die Altersstufen von 17 bis 77 vertreten, wobei der Schwerpunkt eindeutig bei 60+ lag. Ein paar mitgeschleppte Kinder waren auch zu sehen. Doch die eineinhalb Generationen der Erwachsenen im Kern-Erwerbsalter fehlten sozusagen komplett.

Als die medial gut vorbereitete² Veranstaltung dann los ging, drohte sie auch gleich wieder zu scheitern. Die Mikrofonanlage wollte partout nicht, das Wechselspiel zwischen ohrenpeinigendem Pfeifen und Brummen und das aufgeregte Hantieren der Helferinnen schienen endlos. Begleitet wurde das alles von ungalant lautstarken Unmutsäußerungen derer, die nicht mehr in den Saal hineinkommen konnten. Mit feiner und zugleich robuster Gelassenheit fing Prof. Michels das drohende Chaos ab. Ihr Versprechen, die Veranstaltung zu wiederholen und ihr Bedauern darüber, dass das Audimax heute nicht zur Verfügung stand, beruhigten die Lautstarken schließlich. Durch sensibles Handhaben eines herbeigebrachten Ersatzmikrofons rang Frau Michels auch die technischen Probleme nieder.

Eine im Grunde beängstigende Vorlesung

Was folgte, war ein spannender und zugleich schockierender Streifzug durch die Gefährdungen der menschlichen Gesundheit, die auf den Einfluss von Plastik zurückzuführen sind.

¹ Direktorin des Instituts für Prävention und Tumorepidemiologie der Universität Freiburg, www.uniklinik-freiburg.de/ipe.html [Für alle hier zitierten Websites gilt: „Zuletzt gesehen am 28.04.2015“.]

² Die Badische Zeitung veröffentlichte als Vorabinformation am 13.04.2015 ein Interview mit Prof. Michels: <http://www.badische-zeitung.de/gesundheit-ernaehrung/kunststoff-spuren-in-der-nahrung-sind-allgegenwaertig--103243322.html>
In der Sendung „Menschen der Woche“ war Prof. Michels am 12.04.2015 beim SWR-Fernsehen zu Gast.

Was Frau Michels im Verlauf der Vorlesung immer wieder betonte, sei hier vorangestellt.

Ihr Grundsatz sei es, nur über Phänomene zu reden, die am Menschen beobachtet und bewiesen sind. Tierversuche ließen keine Schlüsse auf die Wirkung von Substanzen aus Plastik beim Menschen zu.

In ihrem Institut entwickelte Frau Prof. Michels Forschungsansätze, die ohne „Menschenversuche“ wissenschaftlich begründete, auf den Menschen bezogene Beobachtungen hervorbringen. Dass diese Forschungsansätze in vielen Fällen die Ergebnisse von Tierversuchen bestätigen, hebt den o.g. Grundsatz nicht auf.

Ihr Referat konzentrierte sich auf hormonell wirksame Substanzen und beschäftigte sich im Wesentlichen mit Phenolen und Phthalaten.

Die Ausgangslage

In einem kurzen Schlenkser in die Evolution zeigte die Referentin auf, wie sich die Menschen schrittweise mit Bequemlichkeiten umgeben haben, die in unserer Zeit eben die Form von Kunststoffprodukten angenommen haben. Mit der allgegenwärtigen Verwendung von Kunststoffen, zu denen Plastik in verschiedensten Varianten gehört, ist eine neue und prekäre Situation entstanden.

Die möglichen Wirkungen von Plastik auf die Gesundheit des Menschen werden erst ansatzweise erkannt, zumal nicht alle Chemikalien bekannt und auf gesundheitliche Wirkungen untersucht sind. Hinzu kommt, dass Chemikalien in der Regel nur auf ihre mögliche krebserzeugende Wirkung untersucht werden, nicht auf neurologische Erkrankungen, die in unserer Gesellschaft auf dem Vormarsch sind. Und gleichzeitig stecken wir heute in einer Situation, wo die Verwendung von Plastik kaum vollständig vermieden werden kann.

Gefährliche Substanzen

Gefährlich sind die hormonell wirksamen Substanzen im Plastik:

- > das sind chemische Substanzen, die den körpereigenen Hormonen strukturell ähnlich sind
- > sie bringen das körpereigene Hormonsystem durcheinander durch das
 - Imitieren oder das
 - Blockieren von Hormonen wie Östrogene und Androgene (Testosteron)

Belegt sind Auswirkungen dieser Substanzen auf die Gesundheit:

- > Fruchtbarkeitsstörungen/Unfruchtbarkeit
- Verminderung der Spermienzahl
- > Übergewicht
- > Diabetes
- > Herz-Kreislauf-Krankheiten
- > Evtl. hormonabhängige Krebstypen (?)
- > Exposition während der Schwangerschaft
 - Entwicklungsstörungen beim Kind
 - Verhaltensstörungen beim Kind
 - Niedriger IQ

Weitere Gebiete gesundheitlicher Gefährdung durch hormonell wirksame Substanzen sind tendenziell bekannt, aber wissenschaftlich noch nicht letztgültig belegt (deshalb die Fragezeichen).

Dazu gehören:

- > Autismus (?)
- > ADHD (?)
- > Fettumverteilung (?)

Beim letzteren Phänomen handelt es sich um die Beobachtung, dass sich die geschlechtsspezifische Körperfettverteilung in den letzten 20 Jahren deutlich verändert hat.



Grafik:<http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/145056.html>

Bisher war der „Apfeltyp“ der Fettverteilung in der Regel dem Mann zugeordnet³, der „Birnentyp“ der Frau. Die klare Zuordnung hat sich durch die Wirkung hormonell wirksamer Substanzen in der Weise verschoben, dass Frauen in den „Apfeltyp“ (Bauchring) wechseln⁴. Diese Verschiebung ist klar hormonell bedingt. Es handelt sich dabei um eine Veränderung auf Bevölkerungsebene, nicht um vereinzelte Fälle.

Bei den hormonell wirksamen Substanzen treten zwei Klassen in Erscheinung:

die **Phenole** und die **Phthalate**, wobei bei den Phenolen das **Bisphenol A** (BPA) am bekanntesten ist.

Bisphenol A

Diese Substanz kommt in vielen festen Plastikprodukten vor, so auch bei leer gekauften Trinkflaschen aus Polycarbonat einschließlich Babyflaschen⁵. Besonders problematisch sind in diesem Zusammenhang Kunststoffe mit dem Recycling-Code⁶:



³ Bei der Adipositas spricht man bei dieser Fettverteilung u.a. von abdominaler bzw. androider („männlicher“) Adipositas, vgl. <http://weniger.kg/lexikon/k/koerperfettverteilung.htm>

⁴ und damit zur breiten Palette der apfeltyp-typischen Erkrankungen wie Diabetes mellitus, Hypertonie, koronare Herzerkrankung, vgl. Link bei Anm. 3

⁵ Dass die Substanz mittlerweile in Babyflaschen verboten ist, könne nur ein Anfang sein, sagen einschlägige Verbände, vgl. <http://www.eu-koordination.de/umweltnews/news/chemie/580-eu-weites-verbot-fuer-bisphenol-a-in-babyflaschen-ab-juni-2011>

⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Recycling-Code>

Besonders das Erwärmen von Flüssigkeiten in einem bisphenol-A-haltigen Behälter ist hochgefährlich, so z.B. das Erwärmen von Babyflaschen und das Einbringen von „mikrowellen-geeigneten“ Kunststoffbehältern in eine Mikrowelle. Wärme löst BPA aus den Plastikmaterialien heraus.

Weiter tritt Bisphenol A aus dem Plastik der großen Trinkwasserbehälter aus, die in Warenhäusern, öffentlichen Einrichtungen und Büros beliebt sind.

BPA findet sich auch in der Innenbeschichtung von Dosen (Tomatensuppe, Getränke) und im Thermopapier z.B. von Kassenzetteln. Es wurde eine Studie mit Kassiererinnen, so Prof. Michels, die dem Kontakt mit solchen Kassenzetteln besonders ausgesetzt sind.

Frau Prof. Michels rät dringend dazu, alle Möglichkeiten zu meiden, wo man BPA aufnehmen oder mit BPA in Kontakt kommen könnte.

BPA ist mittlerweile geradezu universal im menschlichen Körper verbreitet. Eine Folie im Vortrag wies eine dramatische Zahl aus:

Bisphenol A

93 % der Bevölkerung hat messbare BPA-Spiegel im Urin!

Zwei weitere eindringliche Ratschläge konnte Frau Michels auf Versuchsanordnungen in ihrem Institut stützen:

Trinkflaschen

Eine Gruppe ihrer Student_innen trank eine Woche lang Wasser aus Stahlflaschen (Aluminiumflaschen sind aus anderen Gründen problematisch), die Kontrollgruppe trank aus Polycarbonat-Flaschen. Das Ergebnis war eindeutig: das BPA stieg bei denen, die aus den Kunststoffflaschen tranken, um 69% an.

Übrigens löse die Bezeichnung „BPA-frei“ das Problem nicht, so Frau Michels. In der Regel werde BPA einfach durch BPS oder BPC ersetzt, die aber ähnlich problematisch sind wie BPA..

Der Rat also: Glasflaschen oder Edelstahlflaschen benutzen, nichts anderes!

Innenbeschichtete Dosen

Eine Gruppe ihrer Student_innen aß Suppe aus innenbeschichteten Dosen, die Kontrollgruppe bekam eine frisch zubereitete Suppe mit den gleichen Zutaten. Das Ergebnis war so frappierend, dass das Institut, das Urinproben vom Abend nach der Mahlzeit untersuchte, erst einmal anrief. Sie wollten wissen, so Prof. Michels, was denn da los sei. Der BPA-Wert bei den Dosensuppen-Essern war um 1085 % (eintausendfünfundachtzig Prozent) angestiegen.)

Der Rat also: Innenbeschichtete Dosen meiden!

Eine Zusammenfassung zum Komplex Polycarbonatflaschen:

Polycarbonat-Flaschen und BPA

BPA wird freigesetzt aus der Polycarbonat-Flasche in den Flascheninhalt

BPA steigt an bei erhöhter Temperatur des Inhalts (Babyflaschen) bis zum 55-Fachen

BPA steigt an bei erhöhter Nutzungsdauer (Plastik wird porös)

BPA steigt an bei säurehaltigem Inhalt (Tomate, Orange)

BPA steigt an beim Spülen

Eine gute Nachricht hatte die Referentin dann doch. BPA wird im Körper an einem Tag abgebaut. Das Problem ist allerdings die gehäufte Aussetzung an diese Substanzen.

Phthalate

Phthalate sind landläufig als Weichmacher bekannt. Sie kommen in vielen Bereichen und Produkten vor.

1. Kinderspielzeug

Als schrill problematisch sieht Frau Michels Kinderspielzeug aus Plastik an. Sie bekannte, dass sie immer dann an sich halten muss, wenn sie irgendwo beobachtet, wie ein Kind Plastikspielzeug in den Mund nimmt. Sie sei jedes Mal kurz davor, die Mutter bzw. den Vater anzusprechen.

2. Dünne Plastikfolien

Es sei besser, zum Einschlagen von Lebensmitteln (Käse) Papier oder Wachspapier zu verwenden.

3. Duschvorhänge

Das heiße Wasser löst schädliche Substanzen aus dem Plastikvorhang. Die häufig wiederholte Exposition an die entstehenden Dämpfe ist sehr bedenklich. Besser ist textiles Material.

4. PVC-Böden

Bedenklich sind ältere Böden. Mittlerweile sind phthalatfreie Materialien auf dem Markt.

5. Kosmetika

Phthalate werden in Kosmetika eingesetzt, um die Produkte geschmeidig zu gestalten. Es erscheint schwierig, die Produkte und damit die bedenklichen Inhaltsstoffe ganz zu vermeiden.

Kosmetik-Apps gibt es für das Smartphone. Sie können dabei helfen, die Gefahren einzuschätzen.:

toxfox (BUND): http://www.bund.net/themen_und_projekte/chemie/toxfox_der_kosmetik-check/toxfox_app/

Kosmetik-Check: <http://www.codecheck.info>

Barcoo: <http://www.barcoo.com>

Die letzte Folie der Powerpoint-Präsentation umriss die Grundzüge des Vortrags noch einmal:

Hormonell Wirksame Substanzen

- Beeinflussen das körpereigene Hormonsystem
- Können negative gesundheitliche Auswirkungen haben
- Sind in vielen täglichen Produkten enthalten
- Babies und Kinder besonders empfindlich
- Können z.T. bewusst vermieden werden

Die Mission

Vor dem Übergang zur Diskussion fasste Prof. Michels ihre Mission in einem Appell zusammen:

„Je aufgeklärter und bewusster Sie der Sache gegenüberstehen, desto besser können Sie sich diesen Substanzen entziehen!“

Die Diskussion

Es ist sicher nicht alltäglich, dass nach einem Vortrag von 45 Minuten weitere 85 Minuten lang nachgefragt, geantwortet, nachgedacht wird.

Frau Prof. Michels erwies sich als außerordentlich interessierte und geduldige Zuhörerinnen und redlich Antwortende. Immer wieder musste sie, vordergründig gesehen, bei bestimmten Fragen „passen“. Dabei wurde in einem weitergehenden Verständnis immer deutlicher, wie konsequent sich Frau Michels an ihr eingangs vorgestelltes Prinzip hält, nur da zu informieren, wo sichere Daten über die Auswirkung am Menschen vorliegen.

Zum wissenschaftlichen Kolloquium gestaltete sich die Diskussionsrunde unversehens, als eine Zuhörerinnen sich als Professorin⁷ im Bereich Verpackungstechnik „outete“. Sie bereicherte die Diskussion dadurch, dass sie gelegentlich die Antworten der Referentinnen ergänzte.

Und was da nicht alles zur Sprache kam. Hier eine Auswahl, die ganz sicher nicht vollständig ist und sein will:

Joghurt Becher	bisher keine Studien
Tetra Pak	Verbundmaterial, nicht ausreichend untersucht
Tomatenmark-Tuben	nicht untersucht, vermutlich innenbeschichtet
PET-Flaschen	wenige Studien dazu, sie weisen auf Probleme hin [dabei das Bekenntnis von Frau Prof. Michels, dass sie nur Leitungswasser trinkt]
Plastik-Spielzeug	sehr problematisch selbst bei Deklaration BPA-frei [ein Zuhörer erklärt, dass in seiner Familie und Verwandtschaft kein Artikel „made in China“ geduldet wird]
Kaffeemaschine	äußerst problematisch, da sehr heißes Wasser mit Kunststoff in Berührung kommt
Schnuller	problematisch beim Herkunftsland China
Aluminium	wird mit neurologischen Erkrankungen in Verbindung gebracht, bes. Alzheimer
Plastikbecher	zum Picknick gekauft, sehr problematisch
Beschichtung von Pfannen	Teflon bei älteren Pfannen problematisch, andere Beschichtungen unterliegen Verschleiß und mechanischen Beschädigungen [Prof. Michels bekennt sich zur Edelstahlpfanne]
Trinkhalme	aus PE oder PET, unbedenklich
Wasserkocher	sehr problematisch [Prof. Michels: in jedem Fall aus Edelstahl!]
Schulbrotbox	geringes Problem, keine Flüssigkeit, keine Wärme
Haferflockenbox	geringes Problem, keine Flüssigkeit, keine Wärme

Im Verlauf der Diskussion kam nochmals der dringende Hinweis von Frau Prof. Michels, dass Plastik-Kunststoffe mit den Recycling-Codes 3 (PVC) und 7 (ver-

⁷ Name und Wirkungsort sind dem Verfasser bekannt.

schiedene (O=engl. „other“), u.a. Polycarbonat) besonders problematisch sind, wobei vor der 7, so war zu hören, besonders zu warnen sei.

An einer Stelle der Diskussion, das sollte nicht unerwähnt bleiben, widersprach die Kollegin aus dem Verpackungssektor Frau Prof. Michels. Die Frage kam auf, ob denn die Folien beim Spargelanbau schädlich für die beliebten Sprossen seien. Frau Prof. Michels wurde hier ihrer Methode nur für ein Paar Sekunden lang untreu und kam ins Spekulieren. Die Spargelpflanzen seien doch wohl ausreichend mit Erde bedeckt, sie könne sich eine schädliche Wirkung der Folien schwer vorstellen. Ihre Kollegin dagegen stellte fest, dass Untersuchungen gezeigt haben, dass Substanzen aus den Folien tatsächlich schon im Spargel nachgewiesen wurden. Eine herbe Nachricht für alle Südbadner_innen im Saal, die gerade auf ihre jährliche Spargel-Ekstase zuschlitterten.

Gibt es ein „Danach“?

Eine tolle Sache war dieser späte Samstagvormittag in der Uni Freiburg auf jeden Fall. Der Referentin gelang das Kunststück, einem großen Publikum ein gesellschaftliches Problem mit Leidenschaft und Engagement nahe zu bringen und dabei gleichzeitig die wissenschaftliche Distanz zum Problem stets beizubehalten. Dass Frau Prof. Michels echt und ursprünglich an den Fragen und an den Fragenden der Diskussion interessiert war, das hat sie ihrem Publikum nahe gebracht. Dass sie dankbar für Anregungen zu weiteren Forschungen war, brachte Prof. Michels und ihr Publikum auf ganz besondere Weise „auf Augenhöhe“.

Die Forschungen am Institut von Frau Prof. Michels werden weitergehen. An anderen Orten werden sicher ebenfalls in dem einen oder anderen Kontext die gesundheitlichen Gefährdungen durch Plastik untersucht werden.

Bleibt die Frage allerdings, wie Gesellschaft und Politik mit diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen umgehen. Um in Freiburg zu bleiben, die lokale Zeitung hat nicht über die Veranstaltung berichtet, sie hat es bei dem Vorausartikel⁸ bewenden lassen. Andere Medien haben, soweit dem Verfasser bekannt ist, ebenso wenig über den Vortrag berichtet. Das Institut von Frau Prof. Michels hat eine Vorab-Pressemitteilung⁹ herausgegeben, aber auf der Website des Instituts findet sich kein Eintrag nach dem Vortrag.

In der Freiburger „Szene“ hat sich noch keine Gruppe sichtbar mit dem Thema beschäftigt bzw. an den Vortrag von Frau Prof. Michels angeknüpft.

Sollte die Einstellung des „Da-kann-man-ja doch-nichts-Machen“ wirklich so umfassend und allgegenwärtig sein? Dabei hätte das Thema ja das bestimmte Etwas an sich, das nach gängiger Lehre die Voraussetzung für ein breites bürgerliches Engagement wäre: Das Thema betrifft alle unmittelbar und alle mit besonderer Wucht.

Sollte es dabei bleiben, dass es schon ein knalliger Fortschritt ist, wenn in einem

⁸ Vgl.Anm. 2

⁹ <http://www.uniklinik-freiburg.de/nc/presse/pressemitteilungen/detailansicht/presse/419.html>

Ladengeschäft die Mitarbeiterin staunt: "Jetzt bringen die Kunden schon öfter mal e Täsche¹⁰ mit!" Gemeint ist die Stofftasche, die man z.B. im Schuhgeschäft präsentiert, um den Griff der Verkäuferin zur Mega-Plastiktüte auszubremsen.

Wo gar bleibt die Verantwortung der politischen Klasse? Im Bereich der gesundheitlichen Risiken durch Plastik nimmt, man kann es kaum anders ausdrücken, die etablierte Politik nachweisbare Körperverletzung auf Bevölkerungsebene billigend in Kauf. Dies ist ganz einfach ein politischer Skandal.

Schauen wir uns nur noch einmal ein einziges der vielen Beispiele an, die Frau Prof. Michels angesprochen hat.

Täglich werden, so nimmt der Verfasser an, allein in Deutschland und allein schon am frühen Morgen viele Millionen Liter kochendes Wasser aus Polyamid-Wasserkochern in Teekannen oder schicke French-Press-Kannen o.ä. gegossen. Damit der Tag so richtig losgehen kann.

Zu Polyamid (PA) sagt Wikipedia lapidar: „Der Recycling-Code für Polyamide ist 7.“ Genau das aber ist die Gruppe der Kunststoffe, vor denen im Vortrag deutlich, wenn nicht am deutlichsten gewarnt wurde.

Also: Ein Kunststoff der Recyclingcode-7-Klasse, dazu Flüssigkeit, dazu enorme Hitze - das Horrorszenario ist perfekt. Das im Kunststoff gebundene Bisphenol A wird gelöst und gelangt direkt in das Wasser. Die Wirkungen der gefährlichen Substanz Bisphenol A sind oben deutlich beschrieben. Diese „Versuchsanordnung“ wird täglich in Millionen Haushalten von Kiel bis Konstanz durchexerziert. In aller Regel ohne einen Hauch von Irritation oder gar Skrupel. Zumal, wenn einem die „Unbedenklichkeit“ dieser Versuchsanordnung z.B. von der Stiftung Warentest¹¹ suggeriert wird. Gleichzeitig fällt aber die im Grunde widersprüchliche Bemerkung in dem unten zitierten Test: „Wer ganz sicher gehen will, kauft sich einen Kocher

¹⁰ für Leser_innen nördlich der Mainlinie: =eine kleine Tasche

¹¹ Stiftung Warentest hatte im Test 1/2013 u.a. Folgendes befunden und ganz nebenbei Plastikkocher für Familien mit Kindern empfohlen (!):

Plastik statt Blech

Wasserkocher mit doppelwandigem Plastiktopf heizen sich außen längst nicht so stark auf wie Bottiche aus Stahlblech. Das ist wichtig für Haushalte mit Kindern. Einwandige Plastikkocher dämmen zwar besser als Stahl, werden nach einer Weile aber auch außen heiß.

Das aufgekochte Wasser sollte also bald ausgegossen werden. Beim Kochen könnten sich aus den Geräten Schadstoffe lösen. Bis auf sehr geringe Mengen Bisphenol A, die laut europäischer Lebensmittelbehörde EFSA kein Risiko bedeuten, haben wir keine gefunden. Betroffene Geräte sind am Befriedigend für Schadstofffreiheit erkennbar. Wer ganz sicher gehen will, kauft sich einen Kocher mit der Note Gut auch in diesem Punkt.

Ganz aktuell zu diesem Test der Kommentar eines Lesers vom 13.03.2015: :

*...im Test wurde erwähnt, dass einige Wasserkocher sehr geringe Mengen Bisphenol A ans Wasser abgeben, die jedoch laut europäischer Lebensmittelbehörde EFSA kein Risiko darstellen. Ist das Risiko neu zu bewerten, nachdem die EFSA **2015 den Grenzwert für die tolerierbare tägliche Einnahme von Bisphenol A von 50 auf 4 µg pro Kilogramm Körpergewicht gesenkt** hat? In welcher Größenordnung lagen die gefundenen Mengen? [Hervorhebung im Text: K.Sch.]*

Stiftung Warentest antwortet am 19.03.2015:

Wir haben die Bisphenol-A-Bestimmung in den geprüften Wasserkochern nach dem Aufkochen des Wassers und Stehenlassen über 24h durchgeführt. Im Wasser von 8 Geräten haben wir geringe Gehalte von BP-A nachgewiesen, die Gehalte lagen unterhalb 1,5 µg/l (test 01/13). (spl)

Quelle für beide Zitate: <https://www.test.de/Wasserkocher-Gute-ab-30-Euro-4482061-0/>

mit der Note Gut auch in diesem Punkt“ [Gemeint sind Kocher aus Edelstahl oder Glas].

Die Tatsache, dass diese Wasserkocher in der Regel nur die Buchstaben „PA“ an sich haben, scheint kein Zufall zu sein. Zudem scheint es kein Zufall zu sein, dass man die winzigen Buchstaben „PA“ in der Regel fast nur mit der Lupe erkennen kann. Und es scheint drittens kein Zufall zu sein, dass sie in der Regel tief in einer Rille neben dem elektrischen Kontakt des Wasserkochers versteckt sind. Da hat jemand etwas zu verbergen. Wer das „PA“ schließlich findet, dem bleibt dann noch der mühevollen Weg über ein Abkürzungsverzeichnis¹². Dort erst erfährt er die Wahrheit über seinen Wasserkocher, wie oben gezeigt.

Dass sich bei einem Polyamid-Wasserkocher der Recyclingcode 7, den man nach heutigem Kenntnisstand eindeutig als Warnung verstehen muss, nur so mühselig erschließen lässt, erzählt eine ganz miese Geschichte. Die Geschichte, dass Profit immer vor Gesundheit geht, und dass die Politik die Interessen der Wirtschaft stets komplizenhaft höher stellt als die Interessen der Bürger_innen.

Die Politiker_innen der BRD, die bundesweit geltende, einschlägige Gesetze und Vorschriften erlassen könnten, machen keinerlei Anstalten, sich schützend vor die Bürger_innen zu stellen und bestimmte Kunststoffe in bestimmten Gebrauchsbereichen zu verbieten. Solche Verbote sind längst überfällig. Sie werden von Teilen der Zivilgesellschaft (NGOs und Initiativen) schon seit Jahren eingefordert. Die politische Klasse hat, so scheint es, nicht einmal Interesse daran, dass die Bürger_innen wenigstens angemessen informiert werden.^{13 14}

Wie lange wollen wir noch zulassen, dass unsere Gesundheit und die unserer Kinder und Enkel massiv gefährdet wird? Wann wollen wir Bürger_innen endlich Plastik verweigern und nicht nur vermeiden? Wann wollen wir das öffentlich tun, laut, überall, kreativ, ohne Scheu? Wer, wenn nicht wir? Wann, wenn nicht jetzt?

Der Autor ist Mitglied des Vorstands von AWC Deutschland e.V. und als NGO-Repräsentant bei der UN in Wien akkreditiert.

Hinweis für Leserinnen und Leser, die über eine Suchmaschine oder einen Link zu dieser Seite gekommen sind. Sie befinden sich hier: www.worldcitizens.de.

¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/PA>

¹³Eine von wenigen Ausnahmen: Die staatliche Behörde „Bundesinstitut für Risikobewertung“ <http://www.bfr.bund.de/de/start.html> befasst sich von Amts wegen u.a. mit den gesundheitlichen Risiken durch Plastik.

¹⁴ NGOs versuchen, die Informationslücken zu schließen, dabei fällt die Website des BUND besonders positiv auf: http://www.bund.net/themen_und_projekte/chemie/achtung_plastik/ Die Website ist nicht nur zum Thema „Plastik“ eine schier unerschöpfliche Fundgrube. Besonders empfehlenswert: die Broschüre „Achtung Plastik!“, die man herunterladen oder zum Verteilen bestellen kann: http://www.bund.net/themen_und_projekte/chemie/service/broschueren/